Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 6 (1965)

Heft: 11

Rubrik: Der Kommentar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sache des Sozialismus zu einer Frage der Generationen werden sollte, wenn die treibende Kraft mit den heute 40- oder 50jährigen aussterben sollte.

Besteht denn diese Gefahr? Ansatzweise ja. Und nicht nur in unserem Land, sondern auch — in unterschiedlichem Ausmass — in allen sozialistischen Gesellschaften. Es handelt sich um die Reaktion auf die unheilvollen Tendenzen, die wir Dogmatismus, Schematismus, Personenkult und «damit verbundene Auswüchse» nennen.

Die Gefolgsleute und Veteidiger der veralteten Lebensgestaltung werden nicht unter dem Einfluss des ersten guten Wortes aufgeben, so überzeugend es auch sein mag. Sie werden übertreiben, drohen, Obstruktion treiben und anderes versuchen. Aber ich bin sicher, dass sie den Lauf der Dinge nicht stoppen und die Welt nicht in die alten Formen zurückzwängen können. Sie werden den Hauptstrom von Demokratisierung und Humanisierung, der jetzt den Nationen und der Menschheit Fortschritt und Hoffnung bringt, höchstens verzögern, nicht aber aufhalten können.

Aus dem SOI

Am 15. Mai war in der Samstagmorgen-Sendung vom Studio Bern ein Gespräch von Friedrich Salzmann mit Dr. R. Th. Weiss, Chefredaktor des «Berner Tagblatts», und Dr. Sager über den Prozess Mihajlov zu hören.

Der Bericht, der zu diesem Prozess geführt hat und unsern Lesern aus den laufenden Nummern bekannt ist, erscheint in diesen Tagen als Buch im Verlag des Instituts. Wenn Sie den vollständigen Bericht heute schon lesen oder jemandem schenken wollen, so bestellen Sie das Buch bei Ihrer Buchhandlung (128 Seiten, Fr./DM 9.80).

Am 29. Mai, um 10 Uhr, wird eine weitere Sendung ausgestrahlt, die Fr. Salzmann mit Rudolf Dubs, St. Gallen, und Dr. Sager über die Frage führt, ob ein echtes Gespräch mit Kommunisten möglich ist.

Der Kommentar

In Osteuropa lassen sich gleichzeitig zwei Phänomene beobachten, die nach landläufiger Auffassung unvereinbar sein müssten. Einer verstärkten Tendenz zum Kalten Krieg in aussenpolitischen Belangen steht ein anhaltender Druck zu weiterer Liberalisierung gegenüber. Der eine spricht von einem härteren Kurs, der andere von einer weicheren Linie, und beide haben recht. Je nachdem man sein Augemenrk auf die Diplomatie oder auf die gesellschaftliche Entwicklung konzentriert, wird man unterschiedliche Thesen anhand zahlreicher Indizien bestätigt finden.

Dabei hält diese Erscheinung schon seit einigen Monaten an und wird immer ausgeprägter. Die beiden Tendenzen stehen eigentlich in Widerspruch zueinander. Auch wenn sie zunächst zwei verschiedene Gebiete (Aussenpolitik und Innenpolitik) treffen, so überschneiden sie sich doch in vielen Sektoren und scheinen auf längere Sicht kaum konfliktlos nebeneinander bestehen zu können. Es scheint beispielsweise schwer vereinbar, den Hass auf Amerika wieder zu schüren, und gleichzeitig dem Einfluss der amerikanischen Literatur zunehmenden Spielraum zu gewähren, wie es gegenwärtig geschieht. Gerade im kommunistischen System beansprucht ja die Partei eine einheitliche Führung auf allen Gebieten. Taktisch bestimmte und gewollte Widersprüche (zum Beispiel nationalistisches Gebaren nach aussen und zentralistisches Gebaren im Innern in Nationalitätenpolitik) sind etwas ganz anderes. Sie dienen einer einheitlichen Strategie und werden in ihrer Anwendung durch die Partei kontrolliert. Die Gegensätze aber, von denen hier die Rede ist, stellen etwas anderes dar. Sie sind — vorläufig noch in bescheidenem Ausmass — Anzeichen einer Umbruchsituation, in welcher die Partei mit sich selber im Konflikt steht. Im Falle der Sowjetunion deckt sich das wahrscheinlich mit einem Interregnum der personellen Führung, in anderen Ländern aber, in denen das betreffende Regime offensichtlich fest im Sattel sitzt, liesse sich geradezu von einem Interregnum der Richtlinien sprechen.

Recht bezeichnend für die heutige Situation scheinen uns zwei gegenläufige Ereignisse, durch welche in den letzten Tagen Polen von sich reden machte. Der zunehmende Druck im diplomatischen Sektor führte in Westberlin zum Absprung des Chefs der dortigen polnischen Militärmission. Von der Botschaft seines Landes in Ostberlin aus wurde ihm eine objektive Berichterstattung erschwert; ständige Bespitzelung zeugte von wachsender Atmosphäre des Kalten Krieges.

In Warschau aber tagte der polnische Schriftstellerverein. Er sprach sich trotz Anwesenheit der offiziellen Parteivertreter nicht nur gegen die Todesstrafe bei Wirtschaftsverbrechen aus, die vom Regime eingeführt worden ist, sondern verlangte auch Aenderung der Zensurbestimmungen, wozu er sogar eine Kommission eingesetzt hat. Um diesen Punkt nun, um die Zensur, war es vor mehr als einem Jahr gegangen, als sich 34 polnische Schriftsteller und Wissenschaftler mit einem Brief an Ministerpräsident Cyrankiewicz gewandt hatten. Damals hatte man sie mehr oder weniger als Verräter behandelt. Jetzt wurde die gleiche Forderung in offener Tagung erhoben.

Aehnliche Strömungen und Gegenströmungen lassen sich auch in andern kommunistischen Ländern Europas beobachten, wobei man sich freilich davor hüten muss, aus Analogiebedürfnis alles über einen Leisten zu schlagen. Aber vorhanden sind sie zweifellos.

Eine «richtige Schlussfolgerung» aus diesen Gegensätzen gibt es nicht. Denn man konnte sie offensichtlich bis jetzt auch dort nicht ziehen. *C. B.*

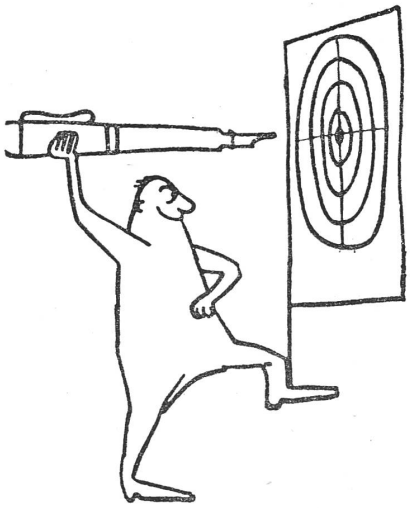
Briefe

Inserate und Niveau

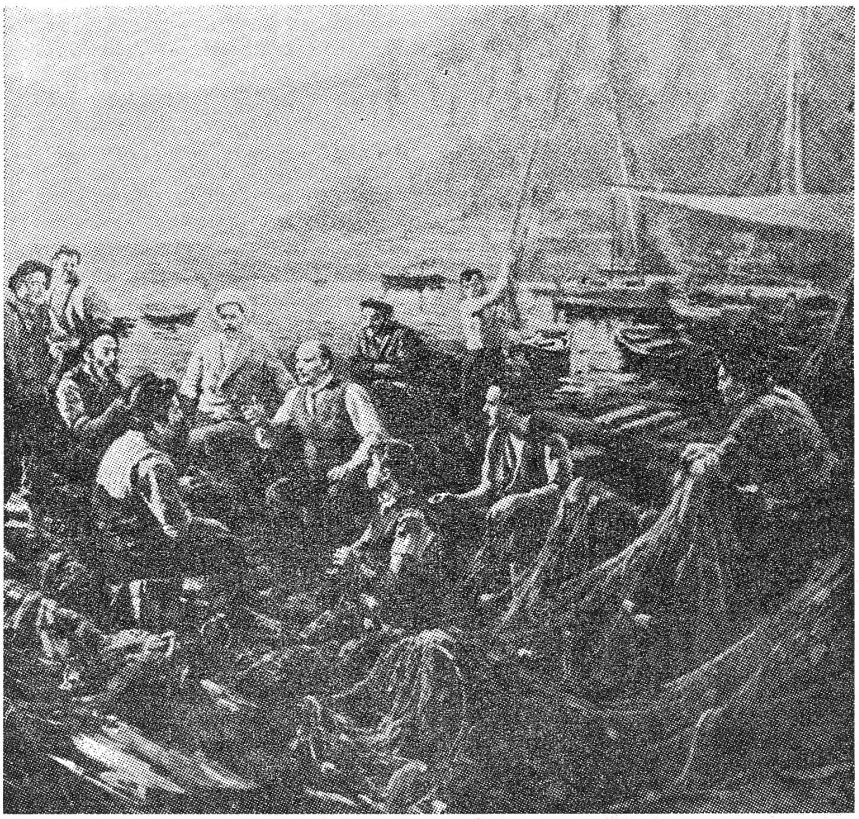
Nachdem ich Ihre Zeitschrift mehrere Jahre hindurch als wertvoll befunden habe, Ihr Gedankengut zu meiner Ueberzeugung gemacht habe, scheinen Sie einen gefährlichen Schritt getan zu haben, der auf das Niveau einiger Illustrierten hinabführen kann. Wenn Sie Inserate (nicht sachbezogener Art) in Ihre Zeitschrift bringen, mindern Sie den inneren Wert und die überzeugende Aussage. Der «Klare Blick» wird zum Pamphlet, abhängig vom Inserenten und somit vom Geld; er lässt jenen Idealismus fraglich werden, den es braucht, um für eine gute Sache einzustehen. Das ist eine fragwürdige Zukunft, schade!

P. H. in Basel

Die Nettoeinnahmen des Klaren Blicks finanzieren soweit als möglich unsere Pressedienste für die Entwicklungsländer und unsere Ostforschung. Aber gerade deshalb sind wir berechtigt, ja verpflichtet, alle Geldquellen zu erschliessen, die in unserer Zeitung liegen. Zu entscheiden bleibt: Sind Inserate im Rahmen unserer gesamten Arbeit zu verantworten? Müssen Inserate wirklich auf das Niveau einer Zeitschrift drücken? Wir glauben das nicht, solange nicht zum Beispiel Reizwäschebildchen den Mihajlov-Bericht umrahmen. Das ist eine Sache des guten Geschmacks und nicht des Entweder-Oders. Und unsere Unabhängigkeit ist keineswegs gefährdet. Sonst müssten Sie ja jede Schweizer Zeitung als «inseratenabhängig» bezeichnen. Nein — entscheidend ist, ob der Inhalt unabhängig von fremden Willen gestaltet wird. Und dessen können Sie bei uns versichert sein. Red. KB



Schriftstellertraining. («Polityka», Warschau.)



«Lenin und Gorki auf Capri» heisst das neueste Gemälde des sowjetischen Künstlers Dmitri Nalbandian. Es zeigt Lenin, der 1908 Gorki auf Capri besuchte, im Gespräch mit einheimischen Fischern. Wir zeigen den Ausschnitt nicht so sehr zur Demonstration des Stils, den man je nach Einstellung als sozialistischen Realismus oder als pseudoreligiösen Kitsch bezeichnen mag, als vielmehr zur Bereicherung der Biographie Lenins. Denn offenbar sprach er — was bisher unbekannt war — italienisch. Es sei denn, dass sich die dortigen Fischer mit ihm auf Russisch unterhalten hätten.

Wie sprach Lenin zu den Fischern?

Der sowjetische Maler Dmitri Nalbandian ist stilistisch vielleicht nicht gerade zu den Neuerern zu zählen, aber dafür hat er Neues zur Biographie Lenins beigebracht.

Was, das erfahren wir aus der Moskauer Monatszeitschrift «Kultur und Leben», die vom Verband sowjetischer Gesellschaften für Freundschaft und kulturelle Verbindungen mit dem Ausland herausgegeben wird. Sie reproduzierte in ihrer Aprilnummer das jüngste Gemälde des Künstlers, «Lenin und Gorki auf Capri», und ein Gespräch über die Entstehungsgeschichte des Werkes.

Das Bild zeigt Lenin, wie er zu seinen zwölf Zuhörern (in unserm Ausschnitt fehlen zwei) spricht. Der eine davon (links neben ihm) ist der Dichter Maxim Gorki, den Lenin mehrmals auf Capri besuchte, obwohl er sich mit ihm politisch zu jener Zeit überwarf und erst später wieder aussöhnte. Dargestellt ist eine Szene von 1908, dem Jahre seines ersten Besuches.

Wie Dmitri Nalbandian zu seinem Sujet gekommen ist, erzählt er dem Korrespondenten von «Kultur und Leben». 1960 kam er auf einer Reise nach Capri, um Landschaften zu malen. Er machte Bekanntschaft mit einem alten Fischer, Luigi Mancetti, der ihm eine Photographie Lenins zeigte:

«Im ersten Augenblick wollte ich meinen Augen nicht trauen: ‚Lenin hier? Wieso?' Der alte Fischer nickte lächelnd: ‚Si, si, signore Dimitrio! Lenin, Lenin...' Ich fragte meinen neuen Freund über dieses Bild, und er erzählte mir bereitwillig seine Geschichte.

Die Aufnahme, die der alte Fischer wie eine Reliquie aufbewahrte, wurde im April 1908 gemacht. Luigi war damals 30 Jahre alt. Im Frühling 1908 weilte Lenin zu Besuch bei Gorki, der zu jener Zeit in Italien lebte. Luigi konnte sich sehr gut an Lenin erinnern und sprach von ihm als von einem aussergewöhnlich sympathischen Menschen. Er erzählte, dass Lenin oft in die Fischersiedlung kam, gerne mit Kindern spielte, mit den Fischern aufs Meer hinausfuhr und lernte, wie man bloss mit einer Angelschnur, ohne Angelrute, Fische fängt. Mehrmals seien Mancetti und andere Fischer mit Lenin in die Blaue Grotte gefahren, auch hätten sie ihm die Sehenswürdigkeiten der Insel gezeigt.

Abends kam Lenin öfters an den Strand und sah zu, wie die Fischer die Netze einholten. Meist setzte er sich auf ein umgekipptes Boot und unterhielt sich mit den Fischern über ihr Leben, ihre Arbeitsbedingungen und Einkünfte, erzählte ihnen von Russland und vom revolutionären Kampf der Arbeiter und Bauern...»

Und so kam Dmitri Nalbandian, nachdem er in den nächsten Jahren noch zweimal Capri besucht hatte (das Thema des Gemäldes hat vielleicht die Reiseerlaubnis gefördert), zu seiner Inspiration:

«Auf meinem Bild wird Lenin im Gespräch mit Italienern dargestellt. Mir lag vor allem an der Wiedergabe seiner menschlichen Charakterzüge. Ich wollte zeigen, wie schlicht und einfach er war, wie interessiert er der Unterhaltung folgte, welch einnehmendes Wesen er hatte. Zugleich wollte ich die Sympathie der einfachen Italiener für den Gast aus dem fernen Russland zum Ausdruck bringen, jene Sympathie, die in den Erzählungen Mancettis so deutlich zu erkennen war. Diese Aufgabe bestimmte sowohl die Komposition wie auch die psychologische Charakteristik der Gestalten.»

Nun, das Resultat der Bemühung liegt vor. Für westliche Begriffe etwas altmodisch. Vor 50 Jahren wäre der Stil für Herz-Jesu-Bildchen noch gefragt gewesen.

Aber die wahre Leistung liegt anderswo: Dmitri Nalbandian hat sich Verdienste um die Biographie Lenins erworben. Er hat nämlich entdeckt, dass Lenin italienisch konnte. Das hat man bisher nicht gewusst.

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG • Sitz: Jubiläumsstrasse 41, 3005 Bern • Briefadresse: Postfach 1178, 3001 Bern • Telephon: (031) 43 12 12 • Telegramm: Schweizost Bern • Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger • Abonnementen- und Inseratenverwaltung: Oswald Schürch • Druck: Verbandsdruckerei AG Bern • Jahresabonnement Fr. 20.— (Ausland Fr. 22.—; DM 20.—), Halbjahr Fr. 11.— (Ausland Fr. 12.—; DM 11.—). Einzelnummer Fr./DM —.80 • Insertionspreise: Gemäss Inseratenpreisliste Nr. 1 • Postcheck 30-24616 • Bank: Spar- und Leihkasse, Bern; Deutsche Bank, Frankfurt a. M.
Das Schweizerische Ost-Institut erforscht die politische und wirtschaftliche Entwicklung im kommunistischen Herrschaftsbereich • Es will durch sachliche Information zur Stärkung der Freiheit beitragen • Weitere Veröffentlichungen: Informationsdienst (Presseübersicht aus kommunistischen Staaten) • Wirtschaftsdienst (Nachrichten über die Wirtschaftsentwicklung im Ostblock) • Freier Korrespondenzdienst (Artikel für die Presse) • Swiss Press Review and News Report (englischer Wochendienst, für Redaktionen in Asien und Afrika kostenlos) • Revista de la Prensa Suiza y Noticiario (spanischer Wochendienst, für Redaktionen in Zentral- und Südamerika kostenlos) • Revue de la Presse Suisse - Informations - Commentaires (französischer Wochendienst, für Redaktionen in Afrika und im Nahen Osten kostenlos) • Mitteilungsblatt (Orientierung für die Freunde des SOI) • Schriftenreihe.